

Rumpelstilzchen, Teufel, Superman und ... Hüftschmerz

Das systemische und therapeutische Potenzial Intuitiver Diagnostik

Peter Heintl

... „Nun, mein vortrefflicher Freund“, sagte Herr C. ...
„so sind Sie im Besitz von allem, was nötig ist,
um mich zu begreifen...“

Heinrich von Kleist, Über das Marionettentheater

Zusammenfassung

Die vorliegende Fallstudie dient der Darstellung der Funktionsweise und des Potenzials der Intuitiven Diagnostik im Zusammenhang mit der Aufklärung psychosomatischer Beschwerden gegen den Hintergrund transgenerationaler Traumatisierung. Überlegungen zum Verständnis des therapeutischen Effektes der Intuitiven Diagnostik werden dargelegt und theoretische Aspekte im Zusammenhang mit dem Informationstransfer von Datensystemen erörtert. Die vorliegende Arbeit versteht sich somit als ein Beitrag zur methodischen Belichtung unbewusster Psychotraumata.

*No man is an Island, entire of itself;
every man is a piece of the Continent, a part of the main.*

John Donne 1572-1631, Meditation XVII

Einleitung

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die systemische Funktionsweise und therapeutische Wirkkraft von Intuitiver Diagnostik am Beispiel von psychosomatischen Beschwerden zu illustrieren und einer qualitativen Beschreibung zu unterziehen. Die in der vorliegenden Arbeit beschriebene intuitive Diagnostik beruht in ihrem Kern nicht auf einer vorgegebenen preskriptiven oder rational durchleuchteten Methodik, sondern auf einer sich selbst-organisierenden, prozessualen und somit immanenten Denk-Dynamik, welche darauf abzielt, unbewusst gespeicherte Erfahrungen und Traumata zu erfassen, auf ihnen beruhende Schemata zu erkennen und mit in der Gegenwart bestehenden psychologischen und/oder psychosomatischen Symptomen in einen Zusammenhang zu bringen und hierdurch aufzulösen. Der besondere Wert dieser ‚unmethodischen Methodik‘ liegt darin, dass sie in der Lage ist, ein Spektrum unbewusst gespeicherter Erfahrungen und Traumata, wie solche individueller, familiärer und transgenerationaler Natur, transparent und dadurch der bewussten emotionalen Verarbeitung zugänglich zu machen (Heintl 1988, 1991, 1994, 1998, 2001, 2004, 2006a-c).

Der Seminarkontext

Die vorliegende Arbeit fand im Rahmen des ersten Seminars eines 8-teiligen, aus theoretischen, klinischen und Selbsterfahrungsbausteinen bestehenden PsychosomatikCurriculums statt. Die Gruppe setzte sich aus Kollegen und Kolleginnen aus verschiedenen Heilberufen zusammen. Das Ziel des ersten Seminars bestand darin, versteckte Zusammenhänge zwischen derzeit bestehenden seelischen und körperlichen Befindlichkeitszuständen und frühen belastenden und traumatisierenden Erfahrungskonstellationen transparent zu machen, um über den Weg der unmittelbaren Selbsterfahrung eine differenziertere Kenntnis, Sensibilität und Wachsamkeit für Entstehungsmechanismen psychologischer bzw. psychosomatischer Symptome und Beschwerden zu schaffen.

Quellenmaterial

Die Arbeit beruht auf Aufzeichnungen und einer Wohnungsskizze, die von Herrn K (s.u.) nach dem Seminar erstellt wurden, sowie auf von mir im Verlaufe des Seminars erstellten Mitschriften.

Die Fallgeschichte

Die Arbeit mit dem 49-jährigen Kollegen, den ich im Folgenden Herrn K benenne, fand am ersten Tag des oben beschriebenen Seminars statt. Die Motivation für Herrn K's Teilnahme am psychosomatischen Curriculum war neben seinem rein fachlichen Interesse in einem speziellen persönlichen Anliegen begründet. Denn Herr K hoffte, dass ihm das psychosomatische Curriculum verhelfen möge, seine rechte Hüfte „zu retten“, wie er es formulierte.

Im Rahmen seiner Erstvorstellung gab Herr K eine abrissartige Darstellung seines persönlichen und beruflichen Werdeganges. Während seines Berichtes wirkte Herr K ruhig und ließ einen feinen Sinn für Humor und Selbstironie erkennen. Dieser lebenswerte Zug blieb auch erhalten, als Herr K näher auf seine rechtsseitigen Hüftbeschwerden einging. Er habe seit einem Jahrzehnt in wachsendem Maße an diesen Beschwerden gelitten. Im Jahre 2003/2004 hätten die Beschwerden jedoch in einem solchen Maße zugenommen, dass er nicht mehr in der Lage gewesen sei, länger als einige Minuten zu gehen. Eine Serie therapeutischer Maßnahmen wie Ernährungsumstellung, eine der Akupunktur verwandte energetische Arbeit sowie eine bewusst umsichtige Behandlung der Hüfte seien jedoch allesamt letztlich erfolglos geblieben. „Groß war die Enttäuschung, als mir ein Osteopath mitteilte, dass sei ja alles schön und auch gut, er fühle aber ... eine innere Spannung, an die er nicht herankäme“, berichtete Herr K. Eine von dem Osteopathen empfohlene Konsultation bei einer Psychologin habe Herrn K erstmals Hinweise gegeben, sein „Hüftproblem mehr vor dem geistig-seelischen Hintergrund zu beleuchten“. Schließlich sei ihm ärztlicherseits dringendst eine Operation in Form einer Hüftendoprothese angeraten worden. Er sei nahe daran gewesen, dieser Empfehlung zu folgen, habe sich dann aber als letzten Schritt nach der Lektüre des Buches ‚Körperschmerz-Seelenschmerz, Die Psychosomatik des Bewegungssystems, Ein Leitfaden‘ (Heintl und Heintl 2004) entschieden, meine Mutter, Frau Dr. med. Hildegund Heintl †, zu konsultieren,

um die Frage einer psychosomatischen Genese der Hüftbeschwerden zu explorieren. So habe er sich dann auch zu der Teilnahme an dem PsychosomatikCurriculum unter meiner Leitung entschlossen, obgleich er sich – ebenso wie auch ich – der Tatsache bewusst war, dass ich über keine spezielle Ausbildung auf orthopädisch-psychosomatischen Gebiet verfüge.

Ich hatte den Ausführungen von Herrn K aufmerksam zugehört. Wäre ich zu diesem Zeitpunkt gefragt worden, ob mir eine irgendwie geartete Besonderheit oder Belastungsmomente bezüglich des Verhaltens oder des Inhaltes dessen, was Herr K berichtete, aufgefallen seien, so hätte ich dies verneinen müssen. Von einem solch sachlich-ruhigen, angenehmen Ton war der Stil der Ausführungen von Herrn K geprägt, dass sich die Frage eines Problems zu erübrigen schien.

Daher war ich verwundert, als ich unerwartet eine lebhaft bildliche Szene vor meinem inneren Auge wahrnahm, die in völligem Kontrast zu der beschriebenen Atmosphäre von Ruhe und Ausgeglichenheit zu stehen schien. Als sei ich unvermutet in eine andere Welt versetzt, sah ich die Gestalt des Rumpelstilzchens, wie es, zunächst auf einem Bein tanzend, sich immer wutenbrannter in einen furiosen Tanz hineinsteigerte, bis es, auf dem Gipfel seines Zornes, das eine Bein so heftig in den Boden stampfte, dass sich sein Körper in zwei Hälften aufsplitterte und somit sein Leben aushauchte.

Da mich der Kontrast zwischen der angenehmen Atmosphäre, die den Bericht von Herrn K bestimmte, und dieser hitzigen Szene verblüffte, war ich mir nicht im Klaren, ob sich meine Neuronen einen eigenmächtigen Streifzug in das Reich deutscher Märchen und Fabeln erlaubt hatten, anstatt Herrn K's Ausführungen ihre uneingeschränkte Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, oder ob sich hinter dem überraschenden Auftauchen des Rumpelstilzchens vielleicht doch ein verschlüsselter Zusammenhang zu Herrn K's Bericht und, in der Tat, Lebensgeschichte verbarg. Die einzige Möglichkeit zu prüfen, welche der beiden Hypothesen zutrif, und demzufolge zu prüfen, ob es sich bei dem von mir Wahrgenommenen um ein Bild bzw. eine Art Filmsequenz handelte, das/die sich letztlich auf Herrn K bezog oder um eine schlichte Einbildung meinerseits, bestand darin, Herrn K von meiner unerwarteten Begegnung mit dem Rumpelstilzchen zu berichten.

Der ‚Rumpelstilzchen Effekt‘ und ungewöhnliche Träume

„Die Erzählsituation während des Seminars war insofern neu für mich“, schrieb Herr K in seinem Bericht, „da ich meine Geschichte nicht anekdotenhaft zum x-ten Mal im familiären Kreis zum Besten gab – oder von anderen so wiedergegeben wurde –, sondern einem, allen Anschein nach, hoch interessierten Zuhörer auch noch erklären sollte (Gefühle, eigene Einschätzungen). Vollkommen geplättet war ich von Ihrer [bezieht sich auf PH] intuitiven Zäsur: ‚Ich habe ein Bild – Rumpelstilzchen‘, da ich im nächsten Satz von meinem Zorn, Jähzorn berichten wollte.“

„Meine erste Assoziation zu diesem Bild war denn auch der kleine ‚rothaarige Zornegickel‘, der betrogen wurde. An dieser Stelle hatte ich dann auch das erste Mal jenes Gefühl des totalen Kribbelns auf der Haut, vom Hinterkopf über den Rücken laufend, komplett die Beine hinunter bis zu den Füßen. Jenes Gefühl ereilt mich seither, wenn – ja nun versagen mir die Worte – ein authentisches Erlebnis, ein tief und/oder weitreichendes, sehr emotional beladenes Ereignis besprochen wird, mich betreffend, aber mittlerweile auch, wenn andere aus ihrem Leben entscheidende Episoden erzählen. Dieses Gefühl – quasi ein Messgerät – ein Seismograph.“

Wider Erwarten hatte das wie ein Deus ex machina auftauchende Rumpelstilzchen das Koordinatensystem der Atmosphäre ruckartig verschoben. Herr K fühlte sich emotional unmittelbar angesprochen, widergespiegelt und fand sich quasi auf einer großen Schaukel wieder, die ihn unvermutet in den emotionalen Erlebnisraum seiner Kindheit hineinschweben ließ.

Gewiss bewahrte sich Herr K sein höfliches Verhalten, aber das Umschlagen der bislang eher distanzierten emotionalen Atmosphäre zu einer solchen, die sich durch eine sprunghaft angestiegene Spannung und Dichte auszeichnete und am Horizont Turbulenzen vermuten ließ, war unmittelbar spürbar. Es sollte nicht lange dauern, bis Herr K in dieser neuen Atmosphäre auch die Sprache fand, über dunkle Wolkenzüge zu berichten, die ihre Schatten über die Landschaft seiner Kindheit geworfen hatten.

Obwohl Herr K ein anfänglich erwünschtes Geschwisterkind gewesen sei, habe es dann, als er zwischen 4 und 6 Jahre alt gewesen sei, Konflikte zwischen ihm und vor allem einem älteren Bruder gegeben, an welche er jedoch keine Erinnerung habe. „Die Bilder“, so schreibt Herr K, „werden manchmal durch Erzählungen schwach beleuchtet, ebenso die Gefühle des Zorns und der Ohnmacht.“ Aber als sei dies nur die Spitze des Eisberges, berichtete Herr K dann, dass er später, zwischen dem 6. und 8. Lebensjahr drei Mal versucht habe, im 4. Stock der elterlichen Wohnung aus dem Fenster zu springen. Nur die Geistesgegenwart seines älteren Bruders habe ihn damals jeweils vor dem Absturz in die Tiefe und vor dem sicheren Tode bewahrt. Rückblickend schreibt Herr K über diese Episoden: „Seltsam unbeteiligt höre ich den Schilderungen meiner Mutter zu, welche berichtet, in welche Todesangst ich meinen Bruder G brachte, als ich mich ‚aus Zorn‘? aus dem Fenster des vierten Stocks stürzen wollte, das davor stehende Sofa als Trampolin nutzend, und G mich wirklich im letzten Moment an den Knöcheln festhielt. Bis vor dem Seminar war meine vorrangige Interpretation dieser Situation die Auswirkungen meiner Supermannfantasien.“ Erst nachdem die Wohnungsfenster durch Holzgitter gesichert wurden, war diese Gefahr für Leib und Leben von Herrn K gebannt.

Die Frage danach, was einen Jungen bewegt, so tollkühn sein Leben aufs Spiel zu setzen, ließ mich nicht mehr los. War es wirklich ein unbekümmertes Vertrauen in Supermannfantasien, die er dann im Nachfolgenden (s.u.) näher erläuterte? War es der Wunsch, den Konflikten mit den Geschwistern zu entkommen? Oder verbarg sich hier noch das Wirken anderer Mächte, die an ihren unsichtbaren Fäden das Schicksal des damaligen Jungen bestimmten?

Es dauerte nicht lange, bis Herr K auf zwei regelmäßig wiederkehrende Kindheitsträume, die ihn „beherrschenden... Kindheitsfantasien“, zu sprechen kam. Der erste Traum, in dem die Figur des Teufels im Zentrum stand, war schon „recht früh, ... schätzungsweise ab 3 Jahren“ [d. h. vor dem Auftreten der Konflikte mit seinen Geschwistern, Anmerkung PH] sein „traumatischer Begleiter“ gewesen.

„... da erinnere ich mich noch gut an die nächtlichen Überquerungen des dunkelgrausigen Flurs, um zum Schlafzimmer meiner Eltern zu gelangen, wo ich ausnahmslos Schutz bei meiner Mutter suchte. Gleichbleibender Inhalt meines Teufeltraumes war das polternde, rauchende und rotleuchtende Erscheinen des Dämons an der Gitterglastür unseres Treppenhauseinganges: der Teufel in vollem Ornat: rotglühend, Kinnbart, Hörner, dicke Augenbrauen, Schwanz mit Quaste, Dreizack, lange Fingernägel und Pferdefuß. Mit Gebrüll auf mich stürzend, um mich zu fressen. Ich, relativ gelassen ihn auffordernd, mit mir in die Stadt zu gehen, dort gäbe es ‚Schmackhaftere‘! Ich erinnere mich, dass der Anfang des Traumes mich mehr ängstigte – das polternde Erscheinen auf der Nottreppe – als die spätere tatsächliche Anwesenheit des Roten. Wenn ich’s mir recht überlege, habe ich mir wohl nie Gedanken über die Bedeutung des Traumes gemacht.“

Nach einer ähnlichen „festen Regie“ lief der zweite Traum, ein sich wiederholender Supermanntraum, ab, der im Alter von 5–6 Jahren „mit dem Betrachten und Lesen der entsprechenden Comics“ begann.

In dem Supermanntraum „flog ich...“, wie Herr K berichtete, „... durch die Häuserschluchten Frankfurts ... rettete ... Menschen vor diversen Gefahren ...“, und zwar, „Kinder vor Autos, Autos vor Straßenbahnen, Kinderwagen schiebende Mütter vor Autos, Straßenbahnen und dem Einklemmen in deren Schienen, Tiere (Hunde und Tauben) vor Größeren“. Nach diesen „Heldentaten“ verhielt sich Herr K jedoch „immer Lohn und Lob ablehnend“ gegenüber.

Während ich Herrn K's ungewöhnlichem Bericht zuhörte und mich darum bemühte, nicht nur seine Worte, sondern auch die feinen Schwingungen, die zwischen dem Gesprochenen dahinzogen, aufmerksam zu registrieren und das vielschichtige und schillernde Mosaik an Gedanken, Gefühlen und Bildern, das in mir aufstieg, wahrzunehmen, stiegen Fragen in mir auf: Was hatte einen kleinen Jungen bewegt, sich mit solcher Entschlossenheit mehrmals aus dem Fenster zu werfen zu versuchen? Wie ließ sich ein solches Verhalten verstehen? Was war der Grund? Wieso erschien der Teufel? Hatte der Teufel mit der katholischen Glaubensausrichtung der Familie zu tun? War es nur die Lektüre der Comics gewesen, die den kleinen Jungen motiviert hatte, einem Supermann nachzueifern, unermüdlich das Leben von Menschen und Tieren zu beschützen und retten und jeden Lohn und Lob auszuschlagen? Und schließlich die Frage: wie dramatisch auch immer diese Kindheitsgeschichte gewesen war, war sie letztlich relevant für das besondere Anliegen von Herrn K, nämlich eine Linderung, wenn nicht Auflösung, seiner Hüftbeschwerden zu finden?

Zahllose Permutationen an Gedanken, Wahrscheinlichkeiten und Hypothesen schienen möglich, um zu versuchen, Licht in diese die Gefühlswelt eines kleinen Jungen beherrschenden

Träume zu bringen. Aber bevor ich mich in der Lage sah, die Vielschichtigkeit der Informationen zu sichten und zu filtern, hatten in mir sich selbst organisierende Gedankenkräfte schon die Initiative an sich gerissen, indem sie mich, ohne dass ich das Geschehen bewusst hätte beeinflussen können, mit dem *Fait accompli* einer neuen ‚inneren‘ Bild/Filmsequenz konfrontierten. Aber anders als am Beispiel des Rumpelstilzchens wurde mir dieses Mal nicht eine Szene aus dem Reich der Märchenwelt zugespielt, sondern ein Ausschnitt aus dem blutrünstigsten Kapitel deutscher Geschichte. Es machte mir keine Freude, das zu sehen, was nun vor meinem inneren Auge geschah: Wieder sah ich die Gestalt des Teufels vor mir, wie Herr K ihn mir geschildert hatte und wie er mit dem Pferdefuß stampfend die kalte Steintreppe zum Notausgang der Wohnung hochstürmte, um dann hinter der Glastüre zu erscheinen. Aber als sei selbst der Teufel höheren Mächten unterworfen, wurde ich Zeuge, wie sich sein Pferdefuß in einen Klumpfuß verwandelte und er dann Stück um Stück der Metamorphose in ein Wesen unterlag, das sich als eine teuflische Variante der menschlichen Spezies bezeichnen ließ. Denn wer nun vor meinem inneren Auge erschien und in das Zimmer von Herrn K trat, war kein Geringerer als der vormalige NS Reichspropagandaminister Joseph Goebbels, der nun Herrn K zu Tode erschreckte.

Ich hatte nicht den geringsten Zweifel, dass ich diese Bild/Filmsequenz nicht bewusst ausgedacht hatte; noch hatte ich sie erwünscht – ganz im Gegenteil. So stellte sich die Frage: War auch dieser Abstecher in ein unseliges Kapitel deutscher Geschichte einer Ausgeburt meiner Fantasie zuzuschreiben oder hatten meine Neuronen, ähnlich wie im Falle des Rumpelstilzchens, geheimnisvoll verschlüsselte Botschaften aus dem großen, menschenvernetzenden ‚Internet‘ des Unbewussten aufgefangen?

Wieder gab es keine Alternative, die Relevanz dieser Hypothese in Bezug auf Herrn K zu testen, als ihn zu fragen – auch wenn das Risiko, für einen Narren gehalten zu werden, nicht unerheblich war. Noch während ich Herrn K von der Goebbels-Bild/Filmsequenz erzählte, kam mir die Idee, Herrn K auf die Möglichkeit hinzuweisen, dass vielleicht das Haus seiner Kindheit in irgendeiner Form einen Bezug zu Joseph Goebbels gehabt haben könnte.

Herr K zeigte keine besonderen Regungen, als ich ihm von der Transformation des Teufels berichtete. Er war nicht in der Lage zu bestätigen oder zu widerlegen, ob es einen konkreten Bezug zur NS-Zeit gegeben hatte. Aber er ließ durchblicken, dass er sehr interessiert sei, meiner Anregung folgend über seine Eltern Nachforschungen zu betreiben.

Von der intuitiven ‚Bild‘-Diagnose zur Verifizierung der Hypothese

Schon als Herr K am nächsten Morgen auf mich zukam, war ihm die Intensität seiner Gefühle anzusehen. Mit den Worten „Ich bin elektrisiert“ und „es ist wie in einem Thriller“ mich begrüßend, berichtete er mir, sein Vater habe ihm unmittelbar bestätigt, dass das Haus in Frankfurt als das ‚Braune Haus‘ bekannt gewesen sei. Das Haus sei von der Nazi-‚Elite‘ frequentiert worden, wozu möglicherweise auch Joseph Goebbels zählte. Vermutlich sei der Keller des

Hauses für Verhöre und möglicherweise auch Folter benutzt worden. Dies kommentierte Herr K mit dem Hinweis, dass er sich immer bekloppten gefühlt habe, wenn er in den Keller ging. In dem Keller stand eine Druckpresse, über die Herr K einen Traum gehabt hatte, in welchem Köpfe von Menschen in der Druckerpresse zerquetscht werden.

„Ähnliches geschah“, berichtete Herr K, „dann beim ... Telefonat das Haus betreffend mit meiner Mutter. Das nahezu entsetzte Ausrufen meiner Mutter: ‚S, das war das ‚Braune Haus‘ von Frankfurt!‘ löste schlagartig bei mir das Begreifen der Dimension des Erlebens in meiner Kindheit aus, die Betroffenheit und Entrüstung und die damit verbundenen Ängste, Abneigungen und Befürchtungen meiner Mutter, dieses Haus betreffend, wurden mir das erste Mal! bekannt und bewusst; ebenso stellte sich hier auch zum ersten Mal die ganze Wut meiner Mutter auf die Braunen dar, welche sie für den Tod ihrer Mutter durch Verweigerung von Medikamenten und spezieller Nahrung bei einer schweren Nierenerkrankung verantwortlich machte. Dieses Ausmaß der emotionalen Betroffenheit war mir bis dorthin nicht bewusst.“

„Es ist vielleicht auch genau dieser Anteil, der das Bild meiner kämpfenden Mutter bestimmte: kämpfend – um die Familie ‚am Laufen‘ zu halten – und ebenso kämpfend – um sich von diesen lastenden Hausgefühlen nicht noch weiter drücken zu lassen.“

„Letztendlich ist es mittlerweile für mich eine ziemlich offensichtliche, glaubhafte und höchstwahrscheinliche Erklärung, dass die Gefühle, die durch diese Hausgeschichte, Hausatmosphäre, durch die Geschichte der Leiden der Menschen in diesem Haus und durch das Unbehagen meiner Mutter in demselben in mir ausgelöst worden sind, als Ursache dafür anzunehmen sind, nicht dorthin geboren werden zu wollen. Gleichzeitig wirft diese Situation auch ein anderes Licht auf meine diversen ‚Unfälle‘ in meiner Kindheit.“

Die Palette therapeutischer Auswirkungen

„Konsequenzen aus diesem Curriculumswochenende mit Explorationsprozess meiner Kindheitserlebnisse lassen sich vor allem an meiner lädierten Hüfte, dem auslösenden Moment für die Teilnahme an diesem Seminar ersehen, erspüren und bemerken. Direkt in der Mittagspause nach dieser für mich sensationellen Eröffnung über die Vergangenheit meiner Kindheitsheimat, bin ich das erste Mal seit 2 1/2 Jahren wieder zwei Stunden am Stück – ohne Pausen und Schmerzen – spazieren gegangen – und das in einem schweren, verschnitten [Gelände].“

„Den anschließenden [Monat] verbrachte ich mit sehr schmerzender Hüfte und Rücken. Nach meinem Verständnis ein Durchwandern gelöster Spannungen durch das Gewebe ... Seit März 2006 nahezu schmerzfrei und noch bedingt bewegungseingeschränkt. Für mich ist das höchst erfreulich und sensationell. Im Sommer 2004 wurde mir ärztlicherseits dringendst eine Hüftendoprothese angeraten!“

„Im Nachgang spüre ich ein intensives Empfinden meines Lebens. Ein gehöriger Teil meiner Distanz zum Selbst scheint weggeschmolzen. Ich spüre Lust, Freude, Stolz, Ärger, Wut (wenig) in einer anderen Art und Weise, irgendwie direkter, ungefiltert.“

„Anschließend Gespräche mit meinen Eltern haben mir diese aus ganz neuen emotionalen Blickwinkeln erscheinen lassen. Die Tatsache, dass ich mittlerweile auch die Höhen und Tiefen, Sorgen und Freuden eines eigenen Familienlebens mit Frau und zwei nun fast schon

erwachsenenen [Kindern] erleben durfte, hat mir das Verständnis und die Würdigung der zusätzlichen Belastungen – durch jene beschriebene Situation – ermöglicht und erleichtert.“

„Deutlich ist für mich auch das Bedürfnis meiner Eltern zu spüren, nach all den Jahren diese Zeit auch emotional noch mal Revue passieren zu lassen, zu klären und zu erklären!“

Herrn K's Haus der Kindheit im Spiegel deutscher Geschichte

Herrn K's Nachforschungen zur Geschichte des Hauses seiner Kindheit ergaben, dass das Haus – vermutlich um 1880 erbaut – zunächst lange als Hotel diente, bis ein Scheich dort über drei Jahre mitsamt einem Kamel und anderen Großtieren residierte; mit dem Ergebnis, dass das Haus nach deren Abzug unbewohnbar geworden war. In den 20er-Jahren des vorigen Jahrhunderts fungierte das Haus als Parteizentrale der KPD. Nach der NS Machtergreifung wurde es von der NSDAP konfisziert und als Gauleiterhaus etabliert. Nach Kriegsende stand es einige Zeit leer, ging dann in den Besitzstand der Hessischen Landesregierung über, bis es letztlich seit 2002 wieder leersteht.

Ein Nachtrag zu der Filmsequenz von der Metamorphose des Teufels

Herrn K's Nachforschungen brachten noch einen konkreten Bezug zu einer zweiten dämonischen Führungsfigur der NS Zeit zutage: „Die Geschichte dieses Hauses“, so schrieb er, „ist aufs Engste mit dem Schicksal/Lebenslauf eines Freundes meines Vaters, Herrn W, verbunden. Herr W wurde in diesem Haus von Reinhard Heydrich festgesetzt und verhört (ob gefoltert oder misshandelt, konnte ich nicht erkunden) ...“

Diskussion

Die Analyse der inneren Bilder bzw. Filmsequenzen

Die Darstellung der Arbeit mit Herrn K zeigt, dass ich zum Zeitpunkt der Entstehung der beiden inneren Bilder bzw. inneren Filmsequenzen über keine bewussten Vorinformationen verfügt hatte, auf die sich die Inhalte der Bild/Filmsequenzen hätten stützen können. Mir war nicht bekannt gewesen, dass Herr K die von ihm erst nach der Rumpelstilzchen-Bild/Filmsequenz beschriebenen Wutanfälle in seiner Kindheit gehabt hatte. Zudem hatte Herrn K's ausnehmend ruhiges Erscheinungsbild keine Hinweise zu derartigen Ausbrüchen in der Kindheit nahegelegt. Auch die Tatsache, dass ich selbst von der Rumpelstilzchen-Filmsequenz als auch der Metamorphose des Teufels überrascht war, spricht dafür, dass mir auf der bewussten Ebene keine diesbezüglichen Informationen vorlagen. Ich verfügte auch über keinerlei Kenntnisse der Wohnverhältnisse in Herrn K's Kindheit; noch war mir die Existenz des Braunen Hauses in Frankfurt bekannt gewesen, noch dessen Geschichte, so dass mir auch in dieser Hinsicht keinerlei bewusst fassbare Verdachtsmomente greifbar waren. Sofern es gefühlsmäßige Schwingungen gab, die ich im Vorfeld der Filmsequenzen registrierte, so waren sie zu diffus, als dass ich sie auf Herrn K's Kindheit oder den über ihr liegenden Schatten der NS-Zeit bezogen hätte, umso mehr als Herrn K's Geburtsjahr in das Jahr 1957 fällt.

Das Fehlen jeglicher rational fassbarer Vorinformationen sowie das Fehlen eines der Gene-se der beschriebenen Filmsequenzen zugrunde liegenden, rational fassbaren Modus operandi, lässt daher den Schluss zu – und dies deckt sich mit meiner eigenen introspektiven Beobachtung –, dass die beschriebenen Filmsequenzen zwar ohne mein bewusstes Zutun, aber dennoch in einer sich selbst-organisierenden Art und Weise synthetisiert worden waren. Dieser Befund deckt sich mit allen in den eingangs zitierten Arbeiten dargelegten Beobachtungen und Schlussfolgerungen. Dies betrifft auch den Befund, dass die Synthese dieser Filmsequenzen in einer solch autonomen Form vonstatten ging, dass ich selbst in nicht unerheblichem Maße hiervon überrascht war. Denn mir war weder ein Einblick in die den Filmsequenzen vorangehende Produktionsphase vergönnt gewesen, noch war ich zum Zeitpunkt der Ausstrahlung dieser Filmsequenzen auf meinem inneren Wahrnehmungsschirm in der Lage gewesen, in den Filmsequenzen eine Bedeutung zu erkennen, die einen unmittelbaren Bezug zu Herrn K's Lebensgeschichte ersichtlich gemacht hätte.

Systemische Aspekte der Filmsequenzen

Gewiss lassen sich die in mir synthetisierten Bild/Filmsequenzen des Rumpelstilzchens und der dämonischen Goebbels-Figur auf den ersten Blick als rein visuelle, interne Phänomene begreifen. Eine nähere Betrachtung deutet jedoch darauf hin, dass sie neben ihrer visuellen Ausprägung auch emotionale Facetten enthielten, kognitive Inhalte aufwiesen sowie sich durch eine fassbare körperliche Dimension auszeichneten. Denn wie auch immer das Rumpelstilzchen oder der Teufel aus rein visueller Sicht beschaffen sein mochten, so war die Darstellung dieser beiden Figuren in den Filmsequenzen beileibe nicht gefühlsneutral, kognitionsleer oder körperlos, sondern erzeugte Resonanzen entlang dieser Erfahrungsachsen und spiegelte in der Dynamik ihres körperlichen Ausdrucksverhaltens eine plastische Leibhaftigkeit wider.

Somit lassen sich in den beiden Filmsequenzen schwerpunktmäßig Ausdrucksformen der visuellen, emotionalen, kognitiven und körperlichen Dimension herausdestillieren, wobei zu berücksichtigen ist, dass jede dieser Ausdrucksformen nicht in einem puristischen Sinne klar von den anderen differenzierbar wäre, sondern Überschneidungsareale und Wechselwirkungen zwischen ihnen bestehen. So sind beispielsweise Farben bekannterweise nicht gefühlsneutral, sondern imstande, gefühlsmäßige Schwingungen auszulösen. Umgekehrt können sich Gefühlszustände in Farben widerspiegeln. Charles Darwin beschrieb den intimen Zusammenhang zwischen Ausdrucksbewegungen des Gesichtes und Grundformen der Emotionen (Lewis et al. 2001). Schon vor ihm griff Heinrich von Kleist 1810 in dem Schriftstück ‚Theater‘ eine Feststellung von Immanuel Kant in folgender Weise auf: „Kant sagt irgendwo in seiner ‚Kritik der Urteilskraft‘, dass der menschliche Verstand und die Hand des Menschen zwei auf notwendige Weise zueinander gehörige und aufeinander berechnete Dinge sind. Der Verstand, meint er, bedürfe, falls er in Wirksamkeit treten solle, ein

Werkzeug von so mannigfaltiger und vielseitiger Vollkommenheit als die Hand; und wiederum zeige die Struktur der Hand an, dass die Intelligenz, die dieselbe regiere, der menschliche Verstand sein müsse. Die Wahrheit dieses dem Anschein nach paradoxen Satzes leuchtet uns nie mehr ein, als wenn wir Herrn Iffland auf der Bühne sehen. Er drückt in der Tat, auf die erstaunungswürdigste Art, fast alle Zustände und innerlichen Bewegungen des Gemüts damit aus ...“

So scheint es mir plausibel, die in den Filmsequenzen enthaltene Datenmenge als ein Datensystem zu beschreiben, in dem eine Reihe von Bausteinen oder Komponenten in einem wechselseitigen Bezug zueinander standen, eben die gerade beschriebenen visuellen, emotionalen, kognitiven und körperlichen. Da, wie ich ausgeführt habe, die Synthese der Filmsequenzen auf eine sich selbst-organisierende Art geschah, folgt daraus, dass sich auch die Konfigurierung der einzelnen Komponenten des Datensystems in einer selbst-organisierenden Weise vollzog. Dies wiederum legt die Schlussfolgerung nahe, dass ein solche systemische Grundstruktur ein immanentes Charakteristikum der beschriebenen Filmsequenzen und somit der Intuitiven Diagnostik darstellt.

Die therapeutische Relevanz der systemischen Qualität

Der Wert einer Diagnostik ist entscheidend davon abhängig, inwieweit es ihr gelingt, tiefere, den Symptomen oder Beschwerden zugrunde liegende, ursächliche Störungen erkenntlich und begreifbar zu machen. Je spezifischer und je eindeutiger ein solcher ursächlicher Zusammenhang aufgedeckt werden kann, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, sinnvolle therapeutische Maßnahmen in die Wege zu leiten. Aus einem solchen inneren Zusammenhang zwischen diagnostischer Erkenntnis und einer auf ihr aufbauenden Therapie folgt jedoch nicht zwangsläufig, dass die diagnostische Erkenntnis für sich alleine genommen schon therapeutische Wirkung entfalten würde. Die Besonderheit des vorliegenden Fallbeispiels – und dies deckt sich mit den eingangs zitierten früheren Arbeiten – liegt jedoch in einer engen Kopplung zwischen der durch das intuitive Vorgehen geschaffenen Bild-Diagnostik und dem therapeutischen Effekt im Sinne eines Unterbindens der psychosomatischen Hüftbeschwerden, so dass es alleine schon aufgrund der Intuitiven Diagnostik zu einem erfreulichen, positiven therapeutischen Effekt kam.

Die Evidenz deutet darauf hin, dass die Filmsequenzen des Rumpelstilzchens und der unseligen Joseph-Goebbels-Figur eine Schlüsselrolle innehatten, um in Herrn K einen Zustand emotionaler Intensität zu erzeugen, den er mit den Worten ‚Ich bin elektrisiert‘ beschrieb und welcher letztlich dazu führte, dass Wellen an neuen Zusammenhängen, Erkenntnissen und gefühlsmäßigen Wahrnehmungen an den Strand des Bewusstseins gespült wurden.

Wie ist ein solcher Prozess zu verstehen, in welchem letztlich, ohne dass eine kohärente psychosomatische Hypothese über ein potenzielles Zusammenwirken von traumatischen

Erlebnisfaktoren, emotionalen Pathomechanismen und körperlicher Symptomatik (bezogen auf das Hüftgelenk) entworfen worden wäre, es dennoch, und zwar alleine aufgrund von in mir synthetisierten Filmsequenzen, zu einer Auflösung der Hüftbeschwerden sowie einer Reihe assoziierter Veränderungen der emotionalen Befindlichkeitslage kommen konnte?

Es erscheint nahe liegend, das bei Herrn K beobachtete Geschehen als das eines katalytischen Prozesses zu definieren, wobei die in mir entstandenen Bild/Filmsequenzen die Funktion eines Katalysators innehatten. Würde diese Sichtweise in dem Sinne zutreffen, nämlich, dass ein Katalysator den Ablauf von Prozessen ermöglicht, ohne selbst Bestandteil dieser Prozesse zu werden, so würde davon auszugehen sein, dass bei Herrn K schon vor der Arbeit mit mir ein System an Erlebnisbausteinen vorlag. Dieses System wäre zwar als potenziell veränderungsfähig zu betrachten. Aber es wäre nur unter der Bedingung tatsächlich veränderbar, wenn das System der Erlebniselemente durch einen ‚externen‘ Katalysator in Richtung einer Veränderung aktiviert würde. Die Tatsache, dass Herr K eine Reihe von therapeutischen Maßnahmen ergriff, ohne dass sich ein Erfolg gezeigt hätte, spricht allerdings dafür, dass ein beliebiger Katalysator nicht ausreichend ist, sondern dass es eines sich durch spezifische Eigenschaften auszeichnenden Katalysators bedarf, um ein Erlebnissystem aus dem Zustand der potenziellen Veränderungsfähigkeit über eine ‚Schwelle‘ in einen neuen, tatsächlich veränderten Zustand zu bewegen. Ich vermute, dass die Wahrscheinlichkeit eines erfolgreichen katalysatorischen Impulses entscheidend davon abhängt, in welchem Umfang der Katalysator das System der existierenden Erfahrungselemente zu erfassen und wiederzuspiegeln vermag.

Neurobiologischer Hintergrund und kommunikativer Feedbackkreis

So merkwürdig das Auslösen sich selbstorganisierender Veränderungsprozesse auf den ersten Blick auch anmuten mag, so lässt es sich nach neuerem neurobiologischen Verständnis prinzipiell im Sinne einer Umstrukturierung von neuronalen Netzwerken („Engrammen“) verstehen. Der amerikanische Gedächtnisforscher und Nobelpreisträger Eric Kandel vertritt die These, dass „zwei Menschen, die miteinander kommunizieren (und sich das Gespräch merken) synaptische Verknüpfungen in den neuronalen Netzwerken ihres jeweiligen Gehirns ... verändern ... – auch in einer Psychotherapie“ (zitiert in Rüegg 2003). Mit anderen Worten, so rätselhaft auf den ersten Blick das Verschwinden der Hüftbeschwerden auch anmuten mag, so ist es eine ebenso reizvolle wie faszinierende Vorstellung, dass es mithilfe der ‚Methode‘ von Intuitiver Diagnostik möglich sein könnte, neuronale Netzwerke dergestalt zu beeinflussen, dass sie sich verändern.

Es ist vielleicht erwähnenswert, dass ein solcher Veränderungsprozess letztlich nicht von mir ausging, sondern von Herrn K. Denn er war die Quelle all der Informationen, die dann in meinen neuronalen Netzwerken entsprechende Impulse auslösten, die zur Synthese der Bild/Filmsequenzen führten. Diese in mir solcherart synthetisierten Bilder/Filmsequenzen

wirkten dann auf Herrn K zurück, so dass das in einer Gesamtheit zwischen Herrn K und mir bestehende kommunikative System als ein Feedbackkreis definiert werden kann, im Rahmen dessen Herr K und ich als zwei mobile psychoneurobiologische Kommunikatoren (Heidl 2006a) in der Form miteinander kommunizierten, so dass ihre neuronalen Netzwerke einer wechselseitigen Beeinflussung und Veränderung unterlagen.

Dank

Mein besonderer Dank gilt Herrn K für seine Bereitschaft, Aufzeichnungen über die Arbeit mit mir anzufertigen, mir diese zu überlassen und mir seine Erlaubnis zur Veröffentlichung der Arbeit zu erteilen.

Literatur

- Claxton, G. (1997). Hare Brain Tortoise Mind. Why Intelligence increases if you think less. London: Fourth Estate.
- Fröhling, U. (1991). Die langen Schatten der Kindheit. *Brigitte* 11, S. 118-122.
- Heidl, P. (1988). Object sculpting, symbolic communication and early experience. A single case study. *Family Therapy* 10, pp. 167-178.
- Heidl, P. (1991). Therapie im sprachlosen Raum: HWS-Trauma in der Kindheit. „Kopf-Körper-Entkopplung“ und deren Erfassen durch die Arbeit mit einem Objekt, *Praxis Psychotherapie Psychosomatik* 36, S. 324-330.
- Heidl, P. (1994). „Maikäfer flieg, dein Vater ist im Krieg ...“ Seelische Wunden aus der Kriegskindheit. München: Kösel.
- Heidl, P. (1998). Sich selbst organisierendes Denken in der Exploration früher familiensystemischer Erfahrungen. *Systema* 12(1), S. 44-55.
- Heidl, P. (2001). Splintered Innocence. An Intuitive Approach to Treating War Trauma. London-New York: Brunner-Routledge.
- Heidl, P. (2004). Intuitive Diagnostik früher Erfahrungen, Autologik und kommunikativer Feedbackkreis, *Gestalttherapie* 18(2), S. 22-33.
- Heidl, P. (2006a). Aufbruch in den Denkraum – Intuitive Diagnostik und Datentransfer zwischen mobilen psychoneurobiologischen Kommunikatoren. In Rimmel et al. [Hg.]: Körper und Persönlichkeit. Entwicklungspsychologische und neurobiologische Grundlagen der Borderline-Störung. Stuttgart: Schattauer.
- Heidl, P. (2006b). Trümmer, Trauma und Transmission im Spiegel der Intuitiven Diagnostik: Die unbewusste Übertragung von Kriegstraumata auf nachfolgende Generationen, *Gestalttherapie* 20(1), S. 151-162.
- Heidl, P. (2006c). Die Ungnade der späten Geburt: Der 100-jährige Krieg in den Katakomben des Unbewussten. Im Druck.
- Heidl, H. und Heidl, P. (2004). Körperschmerz – Seelenschmerz. Die Psychosomatik des Bewegungssystems. Ein Leitfaden. München: Kösel.
- Kandel, E. (1999). Biology and the Future of Psychoanalysis: A New Intellectual Framework for Psychiatry Revisited, *Am J Psychiatry* 156(4), pp. 505-524.

- Kanigel, R. (1992). The man who knew infinity. A Life of the Genius Ramanujan. London: Abacus, pp. 358-359.
- Kleist, H. von (1810). Theater (Kleine Schriften). Leipzig: Insel.
- Lewis, T., Aminis, F., Lannon, R. (2001). A General Theory of Love. New York: Vintage.
- Rüegg, J. C. (2003). Psychosomatik, Psychotherapie und Gehirn. Stuttgart: Schattauer.

Dr. med. Peter Heidl MRCPsych
32 Muschamp Road
GB London SE15 4EF
drpheidl@btinternet.com
www.thinkclinic.com